

Finale

O-Ton

«Ein bisschen Malen? Das gibt es nicht! Entweder man malt – oder man malt nicht.»

Lotte Laserstein
Malerin

Nachricht

Kracht für Schweizer Buchpreis nominiert

Literatur Die fünf Nominierten für den Schweizer Buchpreis 2021 sind bekannt: Martina Clavadetscher, Thomas Duarte, Michael Hugentobler, Christian Kracht und Veronika Sutter dürfen auf die mit 30'000 Franken dotierte Auszeichnung hoffen. Über 92 Titel aus 65 Verlagen habe die Jury insgesamt geprüft, heisst es in der Medienmitteilung vom Mittwoch. Martina Clavadetscher ist für ihren zweiten Roman «Die Erfindung des Ungehorsam» nominiert. Im Zentrum der Geschichte stehen drei Frauen und die Frage nach künstlicher Intelligenz. Thomas Duarte ist mit «Was der Fall ist» im Rennen. Der Debütroman handelt von einem Sachbearbeiter, der die Polizei aufsucht, um von den Missständen in seinem Leben zu erzählen. Michael Hugentobler überzeugte mit «Feuerland», einer Geschichte um ein im 19. Jahrhundert angelegtes Wörterbuch, das in den 1930er-Jahren vor den Nationalsozialisten gerettet werden muss. Im ebenfalls nominierten «Eurotrash» erzählt Christian Kracht von einem gleichnamigen Protagonisten, der mit seiner alkohol- und tablettensüchtigen Mutter von Zürich nach Gstaad und zurück reist. Und Veronika Sutter hat es mit «Grösser als Du» auf die Shortlist geschafft. Das Buch umfasst 15 Erzählungen, die zwischen den Frauenstreiks von 1991 und 2019 angesiedelt sind. Alle Nominierten erhalten je 3000 Franken. Die Preisverleihung findet am Sonntag, 7. November, im Rahmen des Internationalen Literaturfestivals BuchBasel im Theater Basel statt. (sda)

Tränen und Meertrübeli-Torte

Letzter Teil der Mundart-Trilogie Die Berner Autorin Stef Stauffer untersucht in «Chräiefüess» mit unverblühtem Humor die Wechseljahre.

Céline Graf

In der Mitte der Geschichte gibt es diese sehr schöne Stelle: Als die Gruppe ungleicher Freundinnen ihr Gepäck in einem Tessiner Ferienhaus abgeladen hat, ist es auf einmal friedlich, still. Die Protagonistin lauscht allein den Naturgeräuschen von draussen und betrachtet die Bäume, bevor sie sich seufzend über den Waldweg hoch zum Rustico begibt, wo die anderen schon den Apéro vorbereitet haben. Es wird dann doch ein angenehmer Abend, trotz eines Streits, als es um Schönheitsideale geht.

Nach zwei Übernachtungen ist der Ausflug schon vorbei. Auf der Fahrt, welche die Erzählerin lieber allein im Zug als nochmals unter Dauerquasseln im Auto antritt, wird sie von Tränen drangsalieret. Leider hilft ihr Versuch, positiv zu denken, kaum: «Dass eim der Frouenarzt eismau beruiget het, das sygi nume d Hormon, het di Sach o nid besser gmacht. Truurig gnue isch es gsi, gob mit oder ohni Hormon. Rein objektif hets überhaupt nüt ggä z gränne. Aui zringsetum u säuber isch me gsung gsi, am Gäut hets eim o nid gfäüt, dass das mit der einzig grosse u wahre Liebi nie het wöue houe für e ganz Räschte vom Läbe, a das het me sech scho lengschens gwanet gha, u der Tschopp isch o nid grad der leidisch gsi.»

Gute Geister

Zu lesen von dieser Berner Dorfbewohnerin, die nur in der unbestimmten «man»-Perspektive spricht, war in der Mundart-Trilogie von Stef Stauffer bisher über ihre Jugend und Partnersuche («Hingerhang» 2018, «Bluescht» 2020). Jetzt verhandelt der dritte Band «Chräiefüess» die Wechseljahre. Darin bringt die Berner Autorin, die selbst in jener wenig umjubelten Lebensphase zwischen circa 45 und 60 Jahren steckt, zwar auch universelle Themen unter wie Zufriedenheit, Einsamkeit und Beziehungsprobleme. Deutlich zeigt sie indes: Beim



Kompromisslos: Stef Stauffer schreibt jedes Wort so, wie sie es auf Berndeutsch sagen würde. Foto: zvg

Älterwerden akzentuieren sich häufig Konflikte und Wünsche. Entscheidungen können nicht länger aufgeschoben werden.

Mit den körperlichen und emotionalen Beschwerden durch das Hormonchaos fühlt sich die Protagonistin von ihrem Mann alleingelassen. Jener trägt den überironischen Namen «Schnä-

bi» aus Pfadzeiten – und er benimmt sich bis heute meistens wie ein trotziger Teenager, wenn er überfordert ist. Hilfe erhält die Frau vielmehr von ihrem Grossneffen «Zägg». Überraschenderweise stellt Stef Stauffer somit der Hauptfigur ein neunmalkluges Kind als anstupsenden Redner und «Verbündeten» zur Sei-

te, wie die Autorin diese obligatorische Rolle in einem Interview bezeichnet hat. Früher spielte jene beispielsweise das alte Fräulein Mettler, die nun noch als moralischer Geist herumspukt.

Der Junge, der regelmässig zum Mittagessen und Spielen im Haus der Grosstante aufkreuzt,

weiss zu allem eine Weisheit einzuwerfen. So erklärt er zur Frage der Erziehung: «Eutere meini ging, us de Goofe müessi öp-pis wärde, drbii syge si doch scho. Mönische nämlech, wo wöuen ärscht gno wärde, so wi si syg. Aber nei, mi wög se ging numen änder.» Eine interessante Figur, die in der Erzählung mehr Hintergrund verdient hätte.

Teures Kloster

Zägg rät seiner Tagesmutter, die nach Ausflüchten aus dem Alltag sucht, zu einem Wettbewerb für eine Kreuzfahrt. Vor dem Schweige-Seminar im Kloster warnt er sie dagegen. Sie bleibt stur und büsst prompt dafür: «Itz het me dä Nonnen dä Stutz i ds Fülle gstungget u no nid emau rächt gwüsst, für was eigentlech.» 700 Franken für ein hartes Bett und lausiges Essen. Auch aus einer Erleuchtung ist nichts geworden, gelohnt habe es sich nur fürs Kloster: «E richtigi Winwinsituation für di Inschtitution.»

Kompromisslos schreibt Stef Stauffer jedes Wort so, wie sie es auf Berndeutsch sagen würde. Sogar Abkürzungen und Anglizismen müssen dran glauben: GA heisst «Geea», SBB «Ässbebee», Community «Komiuniti», San Francisco «Sänfränzisgo», Job «Tschopp». Dass die Kapitel keine Abschnitte haben, macht die Lektüre ebenfalls etwas sperrig.

Nicht gespart wird beim unverblühten Humor. Immer schwingen in den Scherereien und den schwereren Momenten des Buchs komische Töne mit. Das Rezept könnte fast von der Meertrübeli-Torte inspiriert sein, welche die Freundinnen über ihre unterschiedlichen Lebensvorstellungen hinweg einmal im Garten zusammenrückt: Pflückst du saure Beeren, schmeiss viel Zucker drüber.

Stef Stauffer: «Chräiefüess». Zytlogge-Verlag, Bern, 2021. 168 S., ca. 32 Fr. Vernissage: Bären Buchsi, Münchenbuchsee, Samstag, 18.9., 21 Uhr

Die Wahrheit über

Die Besuche eines Teufelskerls

Am 7. September um 18.15 Uhr traf das Mail von ihrem Management auf der Redaktion ein. Ich überflog den Inhalt mit klopfendem Herzen und bezog ihn im ersten Moment freudig auf mich selber. Obwohl: Die Vergangenheitsform hätte mir zu denken geben müssen und der Name der Person wurde unmissverständlich genannt: «Jean Paul, you were a unique personality. A man full of passion and vitality – and with a marvelous sense of humor.» Bingo, traf doch perfekt auf mich zu, dachte ich. Welcher Mann möchte das nicht über sich hören, am besten natürlich zu Lebzeiten, aber wenn es nicht anders geht, dann halt auch nach seinem Ableben als Würdigung, als Hommage. Und da kam noch mehr: «You will be greatly missed by all of us! Goodbye, the man I loved. You will stay in my heart forever. Ursula.»

Vielen Dank, liebe Ursula, ich bin sehr gerührt und weiss nicht, wie ich das verdient habe. Aber halt, es ging ja um ihren zeitweiligen Gefährten und Partner Jean-Paul Belmondo. Unsere Ursula Andress aus Ostermundigen – das beste Bond-Girl ever – liess diese Worte verbreiten; etwas spät zwar, denn die meisten Nachrufe auf Jean-Paul Belmondo waren schon geschrieben und gedruckt. Aber vielleicht wollte sie sich Zeit nehmen und nach Worten suchen, die jenseits von Floskeln wirklich etwas von ihren Emotionen transportierten.

Ich habe Jean-Paul Belmondo nur einmal gesehen – und auch das nur aus der Ferne als Zuschauer im Berner Wankdorfstadion. Es war Pfingstmontag, 19. Mai 1986, Cupfinal zwischen Sion und Servette. Aber warum war «Bebel» damals im Stadion? War er vorher in Ostermundigen bei der Familie Andress zu

Besuch? Immerhin: Zwischen 1965 und 1972 lebte er mit unserem Ursi Andress zusammen; er nannte sie «meine Schweizer Tigerin» und tauchte hin und wieder bei deren Familie in Ostermundigen auf.

Aber zurück ins Wankdorfstadion. Der Schauspieler war oft in den Skiferien in Crans-Montana und knüpfte im Wallis freundschaftliche Kontakte zum FC Sion. Er versprach, nach Bern zu kommen, sollte der Club den Final des Schweizer Cups erreichen. Es gibt ein Foto auf der Ehrentribüne eines Gipfeltreffens der besonderen Art: Jean-Paul Belmondo schüttelt einem anderen benannten Schauspieler die Hand. Bundesrat Kurt Furgler verbeugt sich mit gierigen Äuglein vor dem grinsenden Belmondo. Ein anderer Präsident, nämlich Emmanuel Macron, bezeichnete Bebel

nach dessen Ableben als «nationalen Schatz», in dem sich alle wiedergefunden hätten. «Belmondo bleibt für immer der Teufelskerl» schrieb Macron. Irgendwie spürte man, dass Macron auch gern so ein Teufelskerl wäre. Kurt Furgler erging es wohl ähnlich.

In der Region Bern gibt es übrigens noch Menschen mit Erinnerungen an Bebel. Eine «Bund»-Leserin meldete sich per Mail und schrieb, sie habe in den frühen 1960er-Jahren Belmondo gut gekannt. Also in der Zeit vor Ursula Andress. Sie ärgerte sich über den aus ihrer Sicht fehlerhaften Nachruf im Blatt. Ein Redaktionskollege nahm sich ihrer an und hoffte bereits, eine bislang unbekannte Geliebte aus Münsingen würde sich mit allerlei pikanten Geschichten zu Wort melden. Es war dann nicht ganz so brisant: Die Dame war in den frühen 1960er-Jahren als

Kindermädchen in Paris und verkehrte auch im Künstlertum, wo besonders Belmondos Vater, ein bekannter Bildhauer, unterwegs war. Die «Bund»-Leserin störte sich insbesondere daran, dass der junge Belmondo an einer Stelle als «Inbegriff des boxenden, sportlichen Jungen aus der Unterschicht» charakterisiert wurde. Er sei doch, so die Dame mit Nachdruck, in Tat und Wahrheit in einem gutbürgerlichen Milieu aufgewachsen. Nun gut, ob Proletarier oder Grossbürgersohn, man einigte sich darauf: Er war ein Teufelskerl. Sion gewann übrigens den Cupfinal 3:1 gegen Servette. Bebel, der Tausendsassa, verfehlte seine Wirkung auch als Edelmaskottchen nicht. Ursula Andress hatte schon recht, als sie über mich, Pardon, über ihn schrieb: «A man full of passion and vitality.»

Alexander Sury

Tagestipp



Ein kreativer Kosmos

Kino Seit 2013 wird am Fuss des Gurtens eine kleine Utopie gelebt. Die Heitere Fahne in Wabern ist nicht nur Kulturbeiz, sondern auch der Versuch eines Kollektivs, neue Formen der Inklusion und des Zusammenwirkens zu erproben. Der Filmemacher Christian Knorr taucht in «Heitere Fahne» in diesen kreativen Kosmos ein und registriert sowohl Freudenstränen als auch Reibereien. (klb)

Ab heute im Kino Rex Bern. Vorstellungen mit Podien: Samstag, 14 Uhr, 17 Uhr, 20 Uhr